

Einführungsrede anlässlich der Vernissage zur Ausstellung:

Mitsuko Mori. „Bilder und Neon-Arbeiten“

am 11.09.2016 im Kunstverein *Das Damianstor Bruchsal e.V.*, 11.09.-09.10.2016

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich Günter Wagners Feststellung zu Beginn seiner Begrüßung aufgreifen, nämlich dass ein Betrachter konstruktivistischer Kunst meine, „ ... alles schon einmal gesehen zu haben - und doch immer wieder Neues entdeckt“, sofern er ganz genau hinschaut, um sich nicht selbst um „höchst intensive Seh-Erlebnisse“ zu bringen. Der Konstruktivismus verbindet sich kunstgeschichtlich mit den Namen Kazimir Malevic, Piet Mondrian und dem de Stijl-Kreis holländischer Architekten und Künstler, mit Tatlin, Rodcenko und Naum Gabo. Er reicht also ins zweite Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zurück und ist nicht zuletzt ein Reflex auf die industrielle Ästhetik, die gestiegene Bedeutung der Naturwissenschaften und das Bedürfnis nach einer puristischen Ordnung des Lebensraumes. Davon abgesehen ist die Hinwendung zu abstrakten, zu geometrischen Formen, die Suche nach der „reinen“ Form weder ein neuzeitliches noch ein auf den europäischen Raum beschränktes Phänomen. Mitsuko Mori ist gebürtige Japanerin, hat 1970 ihr Diplom an der Hochschule für Bildende Künste in Tokio gemacht und anlässlich eines Stipendiums ihre Studien in Paris fortgesetzt, wo sie seitdem lebt und arbeitet. Bernard Fauchille hat in seinem Katalogbeitrag von 2012 denn auch offen gelassen, in wie weit die Künstlerin von der japanischen Kunsttradition geprägt oder in der europäischen Kunsttradition aufgegangen ist. Erfahrungsgemäß wirken vielfältige Einflüsse und verschmelzen zu einer ganz eigenen Ausdrucksweise. Während Bernard Fauchille an mehreren Stellen ganz allgemeine Rückbezüge auf die asiatische Kunst in seinen Essay einfließt, möchte ich sie um Mitsuko Moris Aussage ergänzen, dass der Besuch der Alhambra während eines vierwöchigen Aufenthalts in Andalusien sie sehr beeindruckt hat und eine stärkere Hinwendung zum Quadrat in ihrem Schaffen zur Folge hatte. In der Ausstellung sind die Drucke im oberen Kabinett dafür beispielhaft.

Der Konstruktivismus verwendet geometrische Grundelemente, die in ihrem Ausdruckswert elementar und universell sind, also antiindividualistisch. Diese Formenstrenge ist auch Mitsuko Moris künstlerischer Sprache zu eigen. Ihre Vorliebe für Kreis und Pentagon, also Fünfeck, verweist auf die Mathematik, wo das Verhältnis dieser beiden Formen und ihre Berechnung eine besondere Rolle spielt. Beim regelmäßigen Fünfeck tritt wiederholt das Verhältnis des Goldenen Schnittes auf. Die Seite des Fünfecks befindet sich im goldenen Verhältnis zu seinen Diagonalen. Die Diagonalen untereinander teilen sich wiederum im goldenen Verhältnis. Nicht umsonst spielt daher das Pentagon auch in der Architektur eine wichtige Rolle. Die Bilder Mitsuko Moris haben wiederum einen ausgesprochen tektonischen Charakter, wobei hier die Waagerechte und die Diagonale in einer austarierten Balance erscheinen. Zusammen mit den Kreissegmenten, ihrer – wenn auch beschnittenen - rundgeschlossenen Form überwiegt der Eindruck des Ruhigen. Die Diagonalen, die sich zum Dreieck oder Pentagon schließen, bewirken nur eine verhaltene Dynamik.

Obwohl das Formenrepertoire Mitsuko Moris streng begrenzt ist, bietet sich in ihren Arbeiten doch eine erstaunliche Variationsbreite – nicht nur durch das unterschiedliche Beschneiden der Kreise, die Verteilung der kompositorischen Elemente, ihr proportionales Verhältnis oder das Überlagern durch lineare Partien sondern auch durch den Einsatz der Farbe. Im Allgemeinen bevorzugt die Künstlerin reine, leuchtende Farben, Rot, Gelb, Blau, vielfach kombiniert mit Weiß, Schwarz oder Grau, deren „Farblosigkeit“ die Primärfarben umso kräftiger erscheinen lässt. Die Formen ergeben sich als Binnenstruktur aus den exakt

verlaufenden Linien der Farbfelder. Gelegentlich sind auch dünne, in gleichem Abstand parallel zueinander gesetzte Farblinien aufgebracht oder in Collagetechnik hölzerne Farbleisten. Dadurch entsteht stärker der Eindruck von räumlichen Schichten. Das Wirkspektrum reicht vom energiegeladenen, fast aggressiven Rot bis zu neutralen Grauabstufungen, die uns optisch auf Distanz halten, weniger „packen“ als vielmehr unsere Sensibilität herausfordern. Gerade diese Arbeiten haben einen ausgesprochen meditativen Charakter und machen bewusst, was der Betrachter im Anblick der farbintensiven Leinwände mit ihrer sinnlichen Anziehungskraft eher verdrängt: den geistigen Gehalt. Es ist das Ideal einer inneren Ruhe, die in der wohl kalkulierten, in Zeichnungen vorbereiteten formalen Konzeption angelegt ist und sodann auch durch die Farbe unmittelbar eingelöst wird.

Dass die Künstlerin mit dieser Intention auch zu Lichtobjekten fand, ist naheliegend. Nicht nur die Leuchtkraft, die ja in den starkfarbigen Acrylbildern ein wesentlicher Teil der Gesamtaussage ist, lässt sich durch den Einsatz von Licht steigern sondern die zweidimensionalen Werke werden in die dritte Dimension überführt. Licht als Inbegriff der Immaterialität, als Klärendes, als Geistiges. Die blaue Spirale ist das jüngste der optisch geradezu raumgreifenden Neon-Objekte. Deren frühestes entstand 1989, im Jubiläumsjahr der Französischen Revolution und folgerichtig in den französischen Nationalfarben Blau-Weiß-Rot. Das mag naheliegend gewesen sein, doch erschließt sich aus der Koinzidenz mit den Basisformen Kreis, Dreieck und Quadrat inhaltlich der Anspruch auf elementare Verbindlichkeit, Allgemeingültigkeit. Nicht Individualität, nicht subjektiver Ausdruck sondern ein universell verständlicher Elementarismus ist die Gestaltungsgrundlage. Die Neon-Objekte haben durch ihr Licht etwas Immaterielles und wenn man sich bewusst macht, wie Licht in der jahrhundertelangen Maltradition eingesetzt wurde, nämlich bedeutungssteigernd und in der religiösen Thematik als Sichtbarmachen von geistig-seelischer Kraft oder Transzendenz, dann bekommen diese Arbeiten einen besonderen Stellenwert.

Mitsuko Mori arbeitet in unterschiedlichen Techniken – Acryl auf Leinwand, Collagen, Lichtinstallationen – ohne dass sich dadurch Werkperioden abgrenzen ließen. Sie arbeitet in Ensembles oder auch in Serien, die sie experimentieren oder auch Nuancen ausloten lassen. Ein Beispiel hierfür sind die Rundbilder von 2012, die bei selber Formgebung die unterschiedliche Wirkung von Dunkelgelb und Hellgelb erproben. Durch die deckende Eigenschaft der Acrylfarbe entstehen kompakte, einheitliche Flächen, die unsere Aufmerksamkeit nicht auf durchscheinende Schichten oder eine künstlerische Handschrift lenken. Auch unter diesem Aspekt ein entindividualisierter Purismus, der aber in seiner Reduktion gerade eine ausdrucksstarke künstlerische Sprache hervorbringt.

Martina Wehlte